

Eindrücke eines Arbeitsaufenthaltes in Ruanda

1. Motivation

An Grenzpunkten des Lebens überschaut man sein bisheriges Leben und zieht Bilanz. Ich trug seit meiner Schulzeit den Wunsch in mir, einmal längere Zeit in Afrika tätig zu sein. Er hat mich nie ganz verlassen, und ich wollte mir treu bleiben. So wählte ich eine „Arbeitsplatz-kompatible“ Kompromisslösung, nahm meinen Jahresurlaub und reiste für den Monat Januar 1997 nach Zentralafrika.

2. Rahmen des Aufenthaltes

Ich wurde durch die JOHANNITER-UNFALL-HILFE E.V. zur medizinischen Betreuung von Personal der Bundesanstalt Technisches Hilfswerk (THW) entsandt, das von den Vereinten Nationen beauftragt war, die Trinkwasserversorgung von Flüchtlingen aus Ruanda, Zaire und Tanzania sicherzustellen. Zusätzlich erhielt ich zwei Tage in der Woche eine chirurgische Arbeitsmöglichkeit in einem 70 km von der Hauptstadt Kigali entfernten Krankenhaus in Gahini, welches durch die Cooperazione Italiana Nord Sud unterstützt wurde.

3. Ruanda, Land und Geschichte

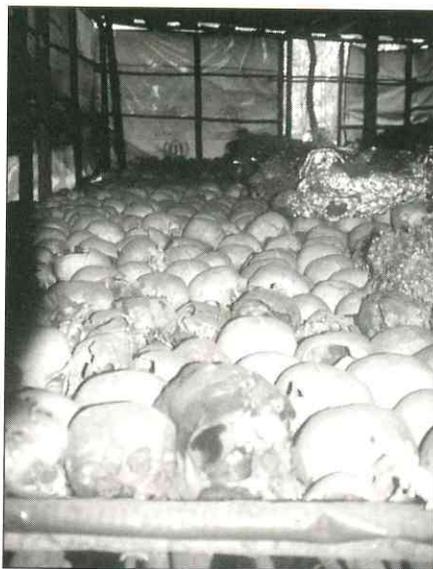
Ruanda liegt im östlichen Zentralafrika und hat eine dem Bundesland Hessen vergleichbare Größe. Das tropische Klima wird durch die Höhenlage gemäßigt und ist für den Europäer angenehm (2, 4). Man kann eine wunderschöne, abwechslungsreiche Natur mit Bergen, Seen, Regenwald, Vulkanlandschaften erleben. Aufgrund der Fruchtbarkeit des Landes ist alles sehr grün, und man spricht vom Land des ewigen Frühlings mit vier Ernten im Jahr.

Man schätzt die Bevölkerung auf ca. 7 Millionen, wovon sich 85 % auf die Hutu, 14 % auf die Tutsi und 1 % auf die Twa



Tagesanbruch in Ruanda

verteilen. Bei den Massakern 1994, die ca. 1 Million Menschen das Leben kostete, ist das Volk der Tutsi um etwa zwei Drittel dezimiert worden. Es wurde ein Flüchtlingsstrom von ca. 2,5 Millionen Menschen ausgelöst. Als Folge der Flucht und Rückkehr schätzt man im Land die Zahl der Waisenkinder auf 3 Millionen (2, 4).



Ntarama, ein Ort, wo die Folgen des Massakers als Gedächtnisstätte belassen wurden

Die Kolonialkonferenz von Berlin unter dem Vorsitz des deutschen Kanzlers Otto von Bismarck stellte Ruanda 1885, als einen Teil von Deutsch-Ostafrika mit der Hauptstadt Dar-es-Salaam, unter deutsche Verwaltung. In Folge des Ersten Weltkrieges geriet Ruanda von 1916 bis 1962 in belgische Herrschaft. Die belgische Kolonialmacht führte 1934/35 eine Volkszählung durch, die nach MUYOMBANO (4) den eigentlichen Ausgangspunkt für die Spaltung des ruandischen Volkes darstellte und die Wurzeln für die aktuellen Auseinandersetzungen legte. Da sie über kein objektives Kriterium verfügten, um die Zugehörigkeit zu den verschiedenen Volksgruppen zu bestimmen, erfolgte die Einteilung je nach der Anzahl der Rinder. So waren das Volk der Tutsi die, die mehr als 10 Rinder besaßen. Die weniger als 10 Rinder besaßen, wurden dem Volk der Hutu zugeschlagen, und zum Volk der Twa gehörig wurden die, die keine Rinder besaßen (1, 4). 1962 erlangte das Land die

Unabhängigkeit. Ab 1959 hörte man von Bürgerkriegen, großen Massakern gegen die Tutsi und Fluchtbewegungen in die Nachbarländer Zaire, Uganda, Burundi, Tansania und Kenya.

Der größte Völkermord begann am 10. August 1994 mit dem Flugzeugabschuß des damaligen Präsidenten Juvenal Habyarimana. Die Pläne für die Massaker an den Tutsi waren schon 1990 ausgearbeitet und über Radio und Zeitung z. B. als die rassistischen Zehn Gebote des Hutu und andere direkte Mordaufrufe verbreitet worden (4).

Der Völkermord war zum Zeitpunkt meines Aufenthaltes beendet, eine Regierung der nationalen Einheit wurde gebildet, die viele Flüchtlinge der letzten Jahrzehnte zurück ins Land kehren ließ, was ein neues Land- und Wohnungsproblem schuf (3, 4, 5).

4. Eindrücke

Während der Operationstage im Hospital Gahini mußte ich erstmals zu meiner Überraschung mehrere Kaiserschnitte ausführen. Ich konnte sehen, daß man unter diesen Bedingungen, wo Anästhesisten nicht verfügbar waren, das gesamte Spektrum, einschließlich der Abdominal- und Kinderchirurgie, mit Spinal- und Ketanest-anästhesie durchführbar war. Häufig waren Eingriffe der Gynäkologie wie Abortkürretagen, Kaiserschnitte, Sterilisationen. Mir begegneten viele Folgezustände nach Verbrennungen und Schußverletzungen. Wegen Passagerstörungen bei Ulzera oder Karzinomen des Magens und Pankreas wurden mehrere palliative Gastroenterostomien angelegt.

In den Krankenhäusern, die ich besuchte, war die Versorgung mit Medikamenten und Verbrauchsmaterialien durch viele Spenden gut. Große Probleme zeigten sich



Sectio caesarea im Hospital Gahini

an gelagerten defekten elektrischen Geräten (Absauggeräten, Koagulationsgeräten, Röntengeräten), die dort nicht repariert werden konnten, oder die einfach nicht eingesetzt werden konnten, weil sie eine andere Netzspannung benötigten.

In der Zusammenarbeit im OP-Saal zeigten sich vielfach Mentalitätsunterschiede. Für meine Haupttätigkeit, die Betreuung der Mitarbeiter des Technischen Hilfswerkes, hatte ich zwei feste medizinische Behandlungsräume, ein Unimogfahrzeug mit Patientenkabine mit den Möglichkeiten eines Notarztes, einen Operationscontainer mit zwei OP-Plätzen, vielfältig nutzbares chirurgisches Instrumentarium, Sterilisation, ein Automatenlabor für Hämatologie und Chemie, ein Mikroskop zur Malariadiagnostik und eine reichhaltige Apotheke zur Verfügung. Zum Teil gehörten zum Medical Team noch ein Assistenzarzt für Anästhesie und zwei Rettungssanitäter. Die Existenz dieses Hospitals sprach sich in Kigali herum, so daß es häufig Besuch von anderen Hilfsorganisationen und deren einheimischem Personal gab. Auf diese Weise und beim regelmäßigen Besuch eines deutschen Bäckers, der in Kigali ein Café führte, fand ich Kontakte und begann mein Leben dort zu organisieren. Ich konnte viele Menschen kennenlernen, deren Leben nicht durch finanzielle Dinge geleitet wurde. In Gesprächen hörte ich vieles über Entwicklungshilfe. So waren nach Projektsuche in bestimmten Zeiten über 250 Hilfsorganisationen in diesem kleinen Land im Einsatz.

Nachdem die großen Flüchtlingsströme im Dezember 1996 u. a. durch das THW versorgt wurden, arbeitete das THW an verschiedenen Wasserversorgungsprojekten für Krankenhäuser und Kinderheime an verteilten Orten des Landes, durch deren Besuch ich viele Eindrücke gewann. So besuchte ich mehrmals Pater Herrmann, einen Deutsch-Litauer, der seit vielen Jahren ein Jugenddorf in Muscha mit ca. 100 Beschäftigten in Werkstätten, im Häuserbau und derzeit mit 380 betreuten Waisenkindern aufbaute. Mit ihm sprach ich über die schlimmen Überfälle in seinem Dorf, bei denen Menschen nicht einfach getötet, sondern gefoltert und entwürdigt wurden, bis sie den Tod erflehten; er sprach von vielen Vergewaltigungen in

seiner Kirche in Priestergewändern und von dem Satanischen im Menschen. An allen Orten mit kirchlich geführten sozialen Einrichtungen begegnete einem viel Wärme, beeindruckendes Engagement für ein Ziel, trotz so schlimmer Erfahrungen. Die Wege durch das Land waren durch die grüne, abwechslungsreiche Landschaft, durch die Straßen säumenden Menschen, die zu Fuß oder mit Rad alle möglichen Dinge transportierten, sehr abwechslungsreich, z. T. auch sehr beschwerlich, wie in den Fotos dargestellt.



Weg zum Krankenhaus Musasa Ruli, das von Deutschland erbaut wurde, ein Projekt der JOHANNITER

Es gab sehr viele korrekte Militärkontrollen, wobei die Soldaten überraschenderweise weitestgehend NVA-Uniform trugen.

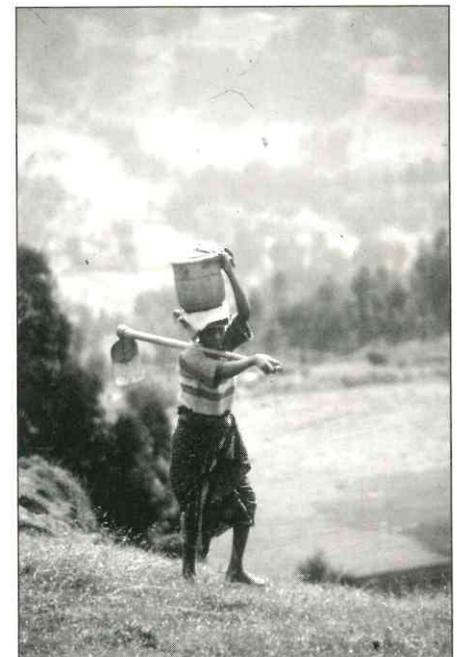
Beeindruckend war eine Wanderung im „Parc National des Volcans“ bei Ruhengeri, wo eine freilebende Gruppe von noch 600 auf der Welt lebenden Gorillas auf Tuchfühlung zu besuchen war.

In Ruanda war die politische Lage für mich nie vollständig kalkulierbar, es gab oft nächtliche Schüsse und auch Hinrichtungen spanischer Helfer durch extremistische Hutus während meines Aufenthaltes. Im OP-Saal war - bei einer der höchsten AIDS-Durchseuchungsraten - eine latente Angst vor Gelegenheitsverletzungen vorhanden.

Aber der Aufenthalt in Ruanda hat mein Weltbild sehr erweitert; die Werte unserer Kultur ordnen sich neu, man lernt Dinge wieder schätzen, die man fast vergaß. Mir ist bewußter geworden, daß man überall mit Kompromissen leben muß, umso wichtiger halte ich für mich regelmäßige Reisen in andere Kulturen.



Gorillafamilie



Parc des Volcans

Anschrift des Verfassers:
Dr. med. Steffen Leinung
Chirurgische Klinik I, Universität Leipzig
Liebigstraße 20a, 04103 Leipzig

Literatur beim Verfasser